

**Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

Misericordias Domini, 18. April 2021, 10 Uhr

Predigt über Ezechiel 34, 1-16.31

<sup>1</sup> Und des HERRN Wort geschah zu mir: <sup>2</sup> Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? <sup>3</sup> Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. <sup>4</sup> Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. <sup>5</sup> Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. <sup>6</sup> Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht. <sup>7</sup> Darum hört, ihr Hirten, des HERRN Wort! <sup>8</sup> So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, <sup>9</sup> darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort! <sup>10</sup> So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen. <sup>11</sup> Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. <sup>12</sup> Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. <sup>13</sup> Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. <sup>14</sup> Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. <sup>15</sup> Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. <sup>16</sup> Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

<sup>31</sup> Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...

Liebe Gemeinde, dieser 23. Psalms kommt von weit her und ist uns doch so vertraut. Durch die Jahrtausende wurde er gebetet, voller Vertrauen oder unter Tränen. In seinen Worten haben sich Menschen gebettet mit ihrem Kummer und ihrem Glück. Er wurde gesprochen am Anfang eines Lebens und an seinem Ende. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln... Der gute Hirte, der das Lamm auf seinen Schultern trägt, ist wie ein Urbild. Es wurzelt in der Bilderwelt Israels und gehört zu den ältesten Darstellungen Christi, viel älter als die Darstellungen des Gekreuzigten.

Schafe und Hirten, die grünen Auen und das frische Wasser, diese Bilderwelt prägt diesen Sonntag. Sie ist Ausdruck unserer Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Schutz und Bewahrung, nach einem Ort, an

dem niemand verloren gehen soll. Was sich verirrt hat, findet heim, was verwundet ist, wird geheilt. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Aber ganz so einfach und schön ist das mit dem Bild vom Schaf und dem Hirten vielleicht doch nicht. Und mancher wird bei diesem Bild auch bockig. Das Bild von Schaf und Hirte ist ambivalent. Denn das Schaf wird im besten Fall behütet und geweidet, aber eben auch getrieben und bewacht, und am Ende wird ihm womöglich das Fell über die Ohren gezogen. In dem Bild steckt auch eine subtile Machtkonstellation. Hirte und Schaf, oben und unten, stark und schwach. Und wo Macht ist, ist Machtmissbrauch nicht weit und lauert an jeder Ecke. Kräfte, die uns einschüchtern, Abhängigkeiten, in denen wir ausbluten, Zwänge, in die wir geraten. Und wenn man das schöne Bild vom Hirten und seinem Schaf so eins zu eins, auf Gott und Mensch überträgt, verwandelt sich auch der barmherzige Gott in einen autoritären Aufpasser, der Pflöcke einschlägt und Gatter setzt und dem wir aus der Hand fressen müssen. Bockigkeit unerwünscht. Und am Ende: Das Schweigen der Lämmer.

Und immer finden sich Menschen, die solche autoritären Bilder ausnutzen. In einer solchen Situation tritt beim Propheten Ezechiel ein neuer Hirte auf. Von den Bergen, auf denen Gott wohnt, braust ein gewaltiger Sturm über das Land, tobt durch die Wüste, heult in den Straßen der Städte. Ein Bildersturm, in dem den Mächtigen Hören und Sehen vergeht. Ich lese den ersten Teil des Predigttextes. Er steht bei Ezechiel im 34. Kapitel:

1 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 2 Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? 3 Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. 4 Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. 5 Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. 6 Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht. 7 Darum hört, ihr Hirten, des HERRN Wort! 8 So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, 9 darum, ihr Hirten, hört des HERRN Wort! 10 So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

Gott selbst meldet sich zu Wort. Mit aller Schärfe prangert er die Zustände an. Er sagt, was Sache ist, und die Sache ist nicht schön. Das Schwache gerät unter die Räder, der Starke setzt sich durch ohne Rücksicht auf Verluste. Er profitiert von der Herde, frisst sich fett, weidet sich selbst, weidet seinen Vorteil, ihm ist egal, wenn andere dabei über die Klinge springen.

So ist das halt, mögen die alten Hirten sagen und versuchen zu beruhigen. So ist der Lauf der Welt. Immer gibt es Gewinner und Verlierer, gibt es reiche Länder, arme Länder. Ausbeuter und Ausgebeutete. Da kann man nichts machen. Die Weltwirtschaft ist halt so. Flüchtende ertrinken im Meer. Da kann man nichts machen. Rettet man sie, ergäbe das nur einen Pulleffekt. Also lassen wir das lieber. Realpolitik nennt man das. Sollen die Schafe doch zuhause bleiben und auf ihr trauriges Ende warten. Was haben wir mit denen zu schaffen. Den Letzten beißen halt die Hunde. Sollen doch... sollen doch die anderen. Im Jemen hungern die Menschen, ein Krieg wird geführt, auch mit unseren Waffen. Das sind halt Verträge, Verträge sind heilig. Und so lange die anderen, warum nicht wir...

Und so teilen sie die Welt auf. Spalten, was zusammengehört. Und wir ahnen, wie viele Schafe wir vergessen, verlassen, verkauft oder über die Felsen getrieben haben. Wie kann man sich da beruhigen?

Gott lässt sich nicht beruhigen. Er sieht das einzelne Schaf, das verloren geht, das eine, das verwundet ist, abgehängt im Niemandsland. Er sieht das Kind Miguel, an der Grenze zur USA, sieht das Mädchen Mina, im Lager in Griechenland, sieht Jürgen, wie er im Abfalleimer nach Pfandflaschen kramt, oder die alte Frau, die in Fotos kramt, auf denen sie niemanden mehr erkennt.

Aber anstatt nun seinerseits die alten Hirten zur Hölle zu jagen, spricht er ihnen kurzerhand ihre Zuständigkeit ab. „Ich selbst“ will meine Schafe weiden. Ich selbst schreite ein, weil die Welt so ist wie sie ist. Er lässt sich nicht beruhigen und setzt neue Maßstäbe. Er tritt in Konkurrenz zu allem und allen, die Gewalt über andere haben. Die Gewalt über uns haben, die Zugriff, die Interessen haben. Die Mächtigen mögen es hören oder nicht. Die Zuständigkeit wird ihnen aberkannt.

Ich lese den zweiten Teil des Predigttextes:

11 Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. 12 Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. 13 Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. 14 Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. 15 Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. 16 Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. 31 Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Gott selbst will der neue Hirte sein, anders geht es nicht. Und man hat den Eindruck, gleichsam einem Selbstgespräch zuzuhören. Ich habe mich bemüht um euch. Aber es geht nicht. Ich habe euch aus der Gefangenschaft befreit und 40 Jahre durch die Wüste geschleift, weil ihr nicht verstehen wolltet. Könige wolltet ihr haben, von denen die meisten nichts taugten, Propheten habt ihr nicht hören wollen... Ihr habt den Garten Gottes verwüstet. Aber ich habe euch meine Treue geschworen. Und deshalb will ich jetzt selbst euer Hirte sein.

Und die drängendste Aufgabe des Hirten ist die Suche. Und so macht er sich auf. Er steigt in finstere Täler, klettert in tiefe Schluchten. Sucht im Gestrüpp der Städte. Streift durch unsere Straßen, drängt sich in dunkel Hinterhöfe, stöbert nach den Verlorenen in den Parks. Macht sich auf den Weg in die Klinken, wacht an den Betten der Kranken, nimmt die Weinenden in seine Obhut. Er stöbert die Verlorenen auf in der Trostlosigkeit ihrer Paläste. Er stöbert uns auf, wenn wir uns verkrochen haben. Und den Weg zurück nicht finden und den Weg nach von nicht sehen. Wenn wir uns ausgebremst fühlen und nutzlos. Wenn wir uns erschöpft zusammenkauern und nicht mehr weiter können. Und die Herde zieht vorbei und wir bleiben zurück. Wenn wir dieses ganze Schafsleben so satt haben und uns fragen, ob denn wirklich niemand nach uns sucht.

Der neue Hirte spürt alles auf, was sich quält und seufzt. Ich werde der Hirte sein, den du brauchst. Ich erkläre mich für dich zuständig. Ich versorge deine Wunden und bringe dich zurück. Ich zeige dir das Leben neu. Nichts wird dir mangeln...

Und dann wird den Verlorenen ein Bild vor Augen gestellt. So wird es sein: „Aus allen Ländern will ich sie sammeln und will sie weiden. Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben.“ Das muss man sich vorstellen, die Augen schließen und träumen. Die abgemagerten Schafe dürfen essen, bis sie satt werden,

die Versprengten finden zusammen, die mit den hängenden Köpfen springen munter umher. Die verstörten Schafe wissen, wo sie hingehören und die angestrenigten liegen faul im Gras und genießen die Sonne.

Liebe Gemeinde, wir hören die Geschichte vom neuen Hirten nach Ostern. Der Hirte ist selbst zum Lamm geworden. Er hat die Machtkonstellationen zwischen Hirten und Lämmern gründlich durchkreuzt. Hat alles auf den Kopf gestellt, was wir von den Hirten und Lämmern zu wissen glaubten. Ich bin der gute Hirte, hat er sagt, du kannst mir vertrauen. Ich füge zusammen, was versprengt ist. Ich füge dich wieder zusammen, wenn du zerschlagen am Boden liegst. Ich bin der gute Hirte.

Noch leben wir nicht auf den grünen Auen, noch geht die Suche nach dem Verlorenen weiter. Und wir sind einbezogen in dieses Werk der Liebe und Barmherzigkeit. Wir als gute Hirtinnen und Hirten. Denn er hat uns längst einen Tisch gedeckt. Und hat längst an uns verteilt, was wir zum Leben brauchen. Und niemand wird uns mehr aus seiner Hand reißen. Und niemand mehr, der auf ewig verloren geht. Und ob ich schon wandelte im finstern Tal, fürcht ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Du bist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Amen.